

**Predigt am 1. Advent, 02.12.2018, zum Kirchweihfest, zugleich Einführung der neuen Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lesungen sowie Ordinationsgottesdienst des Predigers, in der Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig über Psalm 84**

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der ist und der war und der kommt.

(Stilles Gebet)

Liebe Schwestern und Brüder,

der Predigttext zum ersten Kirchweihfest unserer neuen Universitätskirche ist der 84. Psalm. Denn mit diesem neuen Kirchenjahr haben wir jetzt häufiger die Gelegenheit, über Psalmen zu sprechen. Die neue Ordnung der Lesungen in evangelischen Gottesdiensten enthält jetzt auch Psalmen als Texte für Predigten. Psalmen sind die Lieder Israels, die Lieder Jesu und Lieder der Kirche bis heute.

Nutzen wir diese Gelegenheit, indem wir Psalm 84 gemeinsam zur Hand nehmen. Sie finden ihn im Evangelischen Gesangbuch unter der Nummer 734. Lassen Sie uns im Wechsel sprechen:

<sup>2</sup> Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth!

<sup>3</sup> Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN;

mein Leib und Seele freuen sich  
in dem lebendigen Gott.

<sup>4</sup> Der Vogel hat ein Haus gefunden  
und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen –

deine Altäre, HERR Zebaoth,  
mein König und mein Gott.

<sup>5</sup> Wohl denen, die in deinem Hause wohnen;  
die loben dich immerdar. *Sela*

<sup>6</sup> Wohl den Menschen [*dem Adam*], die dich für ihre Stärke halten  
und von Herzen dir nachwandeln!

<sup>7</sup> Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund,  
und Frühregen hüllt es in Segen.

<sup>8</sup> Sie gehen von einer Kraft zur andern  
und schauen den wahren Gott in Zion.

<sup>9</sup> HERR, Gott Zebaoth, höre mein Gebet;  
vernimm es, Gott Jakobs! *Sela*

<sup>10</sup> Gott, unser Schild, schaue doch;  
sieh doch an das Antlitz deines Gesalbten!

<sup>11</sup> Denn ein Tag in deinen Vorhöfen  
ist besser als sonst tausend.

Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause  
als wohnen in der Gottlosen Hütten.

<sup>12</sup> Denn Gott der HERR ist Sonne und Schild;  
der HERR gibt Gnade und Ehre.  
Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

<sup>13</sup> HERR Zebaoth, wohl dem Menschen [*dem Adam*],  
der sich auf dich verlässt!

*Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie im Anfang so auch jetzt und alle Zeit  
und in Ewigkeit. Amen.*

Jemand betet. Er singt: „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend“. Dieser Jemand, liebe Schwestern und Brüder, der solches zu Gott sagt, war zum Tempel in Jerusalem gepilgert. Er singt ein Loblied auf das Gotteshaus, wo er Gott ganz nahe war. Und er singt ein Lied davon, dass Gott denen Kraft gibt, die sich ganz auf ihn verlassen, selbst wenn sie auf ihrer Lebensreise durch ein vertrocknetes Tal gehen müssen. „Wohl dem Menschen, dem Adam, der sich auf dich verlässt!“, singt er. Nun, nennen wir ihn, diesen Menschen, einfach „Adam“.

Adam besucht den Tempel nicht alle Tage, im Gegenteil: Er wohnt ja nicht in der Nähe, sondern weit weg, dort, wo die „Hütten der Gottlosen“ sind, unter Heiden außerhalb Israels. Und mit Fernweh denkt er an seine besondere Reise zurück: „Ein Tag nur – ein Tag in deinen Vorhöfen – besser als sonst tausend“. Zuhause bleibt nur die Erinnerung.

„Ein Tag in deinen Vorhöfen“, „nur an der Schwelle die Tür hüten“: Was so romantisch klingt, war aber auch alles, denn weiter war Adam nicht gekommen. Den eigentlichen Tempel durfte er nicht betreten. Er musste draußen bleiben. In den Tempel hinter dem Vorhof gelangten nämlich nur die religiösen Profis, die Ein-Geweihten. Also ein Mensch zweiter Klasse? Zu hoch die Schwelle, um wirklich zu denen zu gehören, die drinnen sind? Nicht nah an Gott und seinen Altären?

Wäre dieser Adam als Pilger nach Leipzig und heute in unsere Universitätskirche gekommen, bin ich mir sicher, dass dann *dieses* Problem kein Thema für ihn gewesen wäre. Nicht nur dass die Türen hier barrierefrei keine Schwellen haben. Alle dürfen rein. Es gibt keine verbotenen Zonen. Sogar die Glaswand ist geöffnet. Die Altäre sind Teil des Ganzen – eben nicht auf der einen Seite die Profis, auf der anderen Seite der Rest; da die Frommen, dort die Heiden; hier die Kirche, dort die Universität.

Liebe Schwestern und Brüder, hier dürfen nicht nur die Profis rein. Das ist ein Grundsatz des christlichen Kirchenbaus seit der Antike, anders als bei einem Tempel. Die frühen Christen wählten deshalb als Bautyp eine Aula, einen Raum für Kommunikation, für allerlei Geschäfte und auch fürs Essen. Diese Grundform für Kirchen ist bis heute geblieben. Niemand muss an der Schwelle stehen bleiben. Jede und jeder darf eintreten. Die Barrieren sind abgebrochen, der Vorhang zerrissen, die Glaswand geöffnet. Und selbst wenn jemand diese schließen sollte: dann nicht wegen irgendwelcher Priester oder für eine Aula, aus der ein heiliger Bereich herausgetrennt würde. Gottes Haus bleibt ungeteilt, wie die ganze Aula heilig ist. Gottes Gemeinde kann nicht zertrennt werden und an seinen Altären finden alle Zugang. Hier sind im Unterschied zu einem Tempel selbst die religiösen Fachleute nur Laien vor Gott.

Aber, liebe Schwestern und Brüder, über all das macht sich unser Adam, der Mensch dieses Psalms, gar keinen Kopf. Er sieht die Vögel. Sie fliegen dorthin, wohin er nicht gehen kann. Sie wohnen, während er nur an der Schwelle steht. Er sieht, wie der Schöpfer des Himmels und der Erde seinen Geschöpfen Raum gibt: „Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen – deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott.“

Gott hat Platz gemacht! Deshalb gibt es Kirchen und deshalb gibt es so viele davon. Diese Räume, liebe Schwestern und Brüder, in denen wir uns heute oder zu anderen Gottesdiensten befinden, zeigen etwas von Gott. Sie zeigen, dass Gott nicht der eine da drüben ist, hinter den Wolken, und wir mit dem Rest der Welt hier auf der anderen Seite stehen, beide sich fern gegenüber. Vielmehr zeigen Kirchen, dass Gott überall ist. Der Unfassbare fasst jedes Leben. Er durchdringt den Himmel und die Erde. Er trägt mich genauso wie das Vögelchen, dich und alle Geschöpfe.

Adam, der Pilger, erinnert sich an die Tür, wo er stehen bleiben musste, wo er die Schöpfung sah: Vögel, die vertraut hin- und herfliegen. Sie feiern mit beim Gottesdienst. Sie fragen gar nicht danach. Sie leben ihn einfach. Diese Vögel werden für ihn zum Bild seiner Sehnsucht – noch mehr: zum Bild der Erfüllung. „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar. Wohl dem Menschen, dem Adam, der von Herzen dir nachwandelt“, genauer übersetzt: „Wohl dem, der den Pilgerweg im Herzen hat“.

Liebe Schwestern und Brüder, viele Menschen, die einmal einen Pilgerweg gegangen sind, tun das auch ein weiteres Mal oder sogar regelmäßig. Sie berichten, dass ihnen eine solche Reise Kraft gegeben hat. Sie konnten sich innerlich neu ausrichten. Warum nun die Kraft mehr wird, wenn die Füße wehtun, das verstehe ich nicht – aber ich bin ja auch noch nie gepilgert.

Es gibt regelrechte Pilgerfans, Pilgersüchtige. Sie tun es immer wieder, weil sie Kräfte gewinnen. Der Adam unseres Psalms war ein Pilgerfan. Allerdings konnte er seine Erfahrung nicht regelmäßig wiederholen. Er wohnte viel zu weit weg, um noch einmal diesen Weg auf sich nehmen zu können. Aber auch diejenigen, die heute regelmäßig pilgern, wissen, dass Pilgern nicht der Alltag ist und dass die ganz normale Lebensreise weitergeht, wenn die Pilgerfahrt schon vorbei ist.

Immer zu pilgern oder wie die Vögel am Tempel das Nest zu bauen, kann nicht Sinn und Zweck der Sache sein. Im Haus Gottes zu wohnen, ist mehr, als sein Bett in einer Kirche aufzustellen. Der Adam unseres Psalms hat erkannt, dass er die Erfahrungen, die er in einer bestimmten Zeit seines Lebens mit Gott gemacht hat, mitnehmen kann. Seine Erfahrungen sind nicht einfach vorbei und nutzlos geworden. Die Reise zum Gotteshaus hat ihn geprägt und im Herzen ist er weiter unterwegs.

Wenn der Lebensweg ein Pilgerweg ist, dann trägt jemand die Heimat, auf die er oder sie zugeht, schon fest im Herzen. Auch deshalb gibt es Kirchen und gibt es so viele davon, um auf der Lebensreise Station machen zu können. Hier schaut das Antlitz des Gesalbten am Kreuz die Besucher an. Er gibt Platz in seinem Haus. Und wenn nicht nur die Füße weh tun, sondern die Kraft auszugehen droht, weil alles vertrocknet scheint, gibt es noch eine Quelle.

Liebe Schwestern und Brüder, bei den orthodoxen Kirchen hat dieser Psalm 84 einen festen Platz gefunden. In orthodoxen Klöstern, übrigens oft Ziele von Pilgerfahrten, wird er jeden Tag nachmittags gebetet, um an die Sterbestunde Jesu zu erinnern: „Gott, unser Schild, schaue doch; sieh doch an das Antlitz deines Gesalbten“.

In der Stunde, als Christus am Kreuz starb und der Vorhang im Tempel zerriss, hat Gott Platz gemacht. Deshalb gibt es so viele Kirchen, auch unsere Universitätskirche. Es sind Aulen für Kontakt und Kommunikation, fürs Essen und zum Gebet – heilige Räume für Gott und die Welt. Hier ist das Antlitz des Gesalbten zu finden. Wer ihn anschaut, findet im Herzen den Pilgerweg, der durch den Advent zur Heimat führt.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in ihm, Christus, dem Gesalbten, unserem Herrn.

Pfr.i.E. Dr. Markus Schmidt